

JOACHIM GÖSCHEL  
(Marburg)

## DER PHONETISCHE ATLAS VON DEUTSCHLAND

Zwei Meilensteine aus der Geschichte der deutschen Dialektforschung sind hier besonders zu erwähnen: Georg Wenkers Fragebogenerhebung<sup>1</sup> seit dem Jahre 1876 und Eberhard Zwirners Tonbandaufnahmenaktion<sup>2</sup> achtzig Jahre später in den Jahren 1955-1960. Georg Wenker wollte die wichtigsten vorkommenden Laute und Formen in den deutschen Dialekten samt deren sprachgeschichtlichen Hintergrund erfassen. Eberhard Zwirner wollte die lebende Sprache der deutschen Dialekte auf Tonband festhalten. Beide Gelehrte stellten damit der deutschen Sprachwissenschaft ein unwiederbringliches, unschätzbar wertvolles Material zur Verfügung, dessen Auswertung vor allem wegen des Umfangs noch längst nicht abgeschlossen ist. Gleichzeitig gaben diese beiden Unternehmen Anstöße nicht nur für regionale Entwicklungen, sondern sie hatten weltweite Auswirkungen.

Nach dem großen Atlaswerk der deutschen Sprache (s. Fußnote 1) und einer umfangreichen Reihe von regionalen Sprachatlanten des deutschen Sprachraums<sup>3</sup> wird seit geraumer Zeit ein „Phonetischer Atlas von Deutschland“ erarbeitet. Mit der technischen Möglichkeit der Schallaufzeichnung von gesprochener Sprache kann der singuläre Vorgang jedes Sprechaktes für alle Zeiten festgehalten werden. Er kann mit Hilfe der Technik theoretisch unendlich oft wiederholt werden. Erst dadurch werden

---

<sup>1</sup> Deutscher Sprachatlas. Auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walther Mitzka und Bernhard Martin. Lieferung 1-23.. 128 Karten und Texte. Marburg (Lahn) 1926-1956. — Dazu Werner H. Veith u. a.: Kleiner Deutscher Sprachatlas. Bd. 1-4. Tübingen 1984-1999.

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Bethge: Vom Werden und Wirken des Deutschen Spracharchivs. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 43 (1976), S. 22-53.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Werner H. Veith und Wolfgang Putschke (Hg.): Sprachatlanten des Deutschen. Laufende Projekte. Tübingen 1989.

entsprechende Feinanalysen von gesprochener Sprache von Einzellauten und Lautverbindungen, wie sie für phonetische Forschung Voraussetzung sind, möglich. Unter strengen wissenschaftlichen und technischen Maßstäben wurden im Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“, Universität Marburg/Lahn, sprachwissenschaftliche Tonbandaufnahmen mit vergleichbarem sprachlichem Material<sup>4</sup> erhoben, welches die Grundlage für den „Phonetischen Atlas von Deutschland“ bildet.

Mit dem „Phonetischen Atlas von Deutschland“ soll erreicht werden: 1. die Darstellung einer neuen lautlichen Entwicklungsstufe der deutschen Dialekte (ausgehendes 20. Jahrhundert); 2. die Vergleichbarkeit von Dialektmerkmalen in diachronischer wie synchronischer Hinsicht; 3. die genaue Erfassung phonetischer Erscheinungsformen, die nur auf Grund der oben erwähnten technischen Gegebenheiten möglich ist und die bisher nur unzureichend oder gar nicht erfaßt werden konnten. Dazu gehören beispielsweise: Quantitätsprobleme im Vokalismus und Konsonantismus; Qualitätsprobleme, die bisher nicht hinreichend aufgedeckt werden konnten, wie: gerundete Palatalvokale, entrundete Verlarvokale, zentralisierte Vokale, nasalierte Vokale, Nasalvokale, Diphthonge und Triphthonge, Diphthongierungsfragen, die Lenis/Fortis-Problematik, die /l/-Artikulation, die /r/-Artikulation, Labialisierung, Palatalisierung, Velarisierung, Pharyngalisierung, Retroflexion, Affrikatenbildung, Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit, Aspiration, Explosionsdifferenzierungen, Kontinuanten und Approximanten, phonetische Besonderheiten, wie das systematische Auftreten von Ejektiven und manches andere.

Um zu Ergebnissen zu diesen Fragen zu gelangen, sind für den zu erarbeitenden Atlas einige unabdingbar strenge Richtlinien aufgestellt worden und zu erfüllen gewesen, die besonders im Adjektiv „phonetisch“ enthalten sind und von denen nicht abgewichen werden durfte. Sie waren die *conditio sine qua non* und bilden die Grundlage für die „phonetische Geographie“. Dazu gehören: 1. die Auswahl des Belegortes und die Auswahl der Gewährspersonen als Vertreter des Ortsdialekts; 2. die Erhebung entsprechenden Sprachmaterials auf der Grundlage der Vergleichbarkeit; 3. die technisch einwandfreie (professionelle) Tonbandaufnahme des sprachlichen Materials; 4. die Überbrückung der empfindlichen Nahtstelle von der Sprachdatenerhebung zur Sprachdatenverarbeitung durch die phonetische Transkription; 5. die Verarbeitung des transkribierten Materials.

---

<sup>4</sup> Das „vergleichbare sprachliche Material“ besteht bis auf wenige Ergänzungen aus den von Georg Wenker für seinen (handschriftlichen) „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ 1878 entworfenen Sätzen (s. Walther Mitzka: Handbuch zum Deutschen Sprachatlas. Marburg/Lahn 1952. S. 13–14).

Die Schlüsselstellung für einen phonetischen Atlas nimmt dabei Punkt 4 ein. Der Schritt von der Datenerhebung zur Datenverarbeitung wird bei der Untersuchung gesprochener Sprache durch die Transkription vollzogen. Mit der Transkription wird eine hochempfindliche Nahtstelle für alle weiteren Forschungen überbrückt. Deshalb ist die genaue phonetische Erfassung von gesprochener Sprache für einen solchen Atlas sowohl für die Phonetik als auch für die Sprachwissenschaft unabdingbare Voraussetzung. Von der genauen, engen phonetischen Transkription hängen alle weiteren Analysen, Beschreibungen und schlußfolgernden Ergebnisse ab. Nur auf dem festen Boden genauer, phonetisch-enger Transkription können später Lautveränderungen und Lautwandel – ein Hauptinteressegebiet der Sprachwissenschaft – erklärt und gedeutet werden. Für den „Phonetischen Atlas von Deutschland“ sind dafür neue Grundsätze erarbeitet und angewandt worden.

Um gesprochene Sprache in allen lautlichen Feinheiten zuverlässig und intersubjektiv überprüfbar zu verschriftlichen, muß der Transkribent eine gründliche und sorgfältige Ausbildung im Fach Phonetik und ganz besonders in phonetischer Transkription haben. Die beiden wichtigsten Faktoren in diesem Zusammenhang sind: 1. die Einübung des grundlegenden Unterschieds von semantischem und analytischem Hören<sup>5</sup>, das heißt die Fixierung des Transkribenten auf das „W i e - gesprochen - wird“ (nicht „Was“) sowie 2. die Beherrschung der eigenen Sprechwerkzeuge mit der Einübung der Fähigkeit, Gehörtes nachzusprechen und die dabei entstehenden Empfindungen in ein perzeptorisch-artikulatorisches Raster einzuordnen. Diese Einordnung ist gleichbedeutend mit perzeptorisch-artikulatorischer Klassifikation, nach der das phonetische Symbol ausgesucht und eingetragen werden kann. Bis zur Eintragung des Symbols ist aber ein langer Weg zurückzulegen, der hier ansatzweise beschrieben werden soll. – Zunächst hört sich der Transkribent den gesamten Komplex des vergleichbaren Materials (s. Fußnote 4) ohne Unterbrechung einmal oder mehrmals an, um einen ersten Eindruck vom Sprecher, seinen individuellen Artikulationsgewohnheiten und den dialektalen Gegebenheiten zu gewinnen. Dann folgt die Transkription der geforderten Einzelwörter anhand einer vorbereiteten Liste nach folgendem Muster (für den Belegort

---

<sup>5</sup> Wilhelm H. Vieregge: Basic Aspects of Phonetic Segmental Transcription. In: Antonio Almeida und Angelika Braun (Hg.): Probleme der phonetischen Transkription. Stuttgart 1987. S. 5–55, besonders S. 7–12. — Wilhelm H. Vieregge: Phonetische Transkription. Theorie und Praxis der Symbolphonetik. Stuttgart 1989. — Wilhelm H. Vieregge: Das Konzept der auditiven Aufmerksamkeitsspanne beim analytischen Hören. In: Phonetik und Dialektologie. Joachim Göschel zum 60. Geburtstag. Marburg/Lahn 1992. S. 54–75.

Bardenfleth/Kr. Wesermarsch, Aufn.-Nr. IX/90; Planrechteck Deutscher Wortatlas h 17):

Laufende Nr.	Stichwort	Transkription	Bemerkungen
1	Winter	'BI'-YI)'-nt1↔P 9	I'-YI)'- nasaliert, aber trotzdem kurz
2	fliegen	'fleYe' -	eYe' zweigipflig
3	Blätter		
4		'bIɸfɔɸf-	
usw.			

Nach diesem Muster wird jedes einzelne Wort einschließlich seiner näheren Umgebung zunächst etliche Male in Gänze angehört und nachgesprochen, bis die eigene lautproduktorische Nachahmung des Transkribenten ungefähr, zumindest in bezug auf Silbenzahl, Betonung und Artikulation der einzelnen Segmente der Aussprache des Informanten entspricht. Anschließend erfolgen weitere Abhördurchgänge und – parallel dazu – Imitationsdurchgänge, diesmal jedoch mit spezieller Konzentration auf die einzelnen Segmente in der gesprochenen Reihenfolge. Im Laufe dieser Abhördurchgänge wird jedes Segment nach den artikulatorischen Deskriptoren geprüft, die in der Zeichendefinition enthalten sind. Allen anderen voran steht die Entscheidung darüber, ob es sich bei dem fraglichen Laut um einen Konsonanten oder Vokal handelt (dies ist z. B. im Bairischen problematisch in bezug auf /l/, generell stellt sich die Frage bei postvokalischem /r/). Innerhalb der Kategorie der Konsonanten wird zunächst versucht, Klarheit über die Artikulationsart, dann die Artikulationsstelle und schließlich die Stimmbeteiligung, sekundäre Artikulationen und weitere stimmliche Parameter (voice quality) zu gewinnen. Bei Vokalen wird zunächst der Kieferwinkel, dann die Zungenposition und schließlich Labialität sowie weitere Stimmeigenschaften (Flüsterstimme, Hauchstimme (breathy voice), Knarrstimme (creaky voice) etc.) geprüft. Diese Hierarchie hat sich im Laufe der Transkriptionsarbeiten herausgebildet und als praktikabel erwiesen. Sie stellt weitgehend sicher, daß alle relevanten Fragen aufgeworfen werden, daß stets den gleichen lautlichen Merkmalen Beachtung geschenkt wird, daß kein wichtiges Merkmal eines Lautes außer Betracht bleibt.

Im oben angeführten Beispiel würde das bedeuten, daß im Falle des Anlauts des Wortes *Winter* zu prüfen wäre, ob es sich 1. um einen Plosiv oder eine Frikativ oder einen Approximanten ([b] oder [B] oder [w]), 2.

um einen labialen oder labio-velaren Konsonanten ([B] oder [w]), 3. um einen stimmhaften oder stimmlosen Laut handelt. – Im Falle des folgenden Vokals wäre zu beachten (aufgelistet von Lauteigenschaften zu Stimmeigenschaften): 1. Zungenstellung (hoch, mittel, tief; vorne, zentral, hinten); 2. Lippenstellung (Rundung oder Spreizung); 3. eventuelle Dipthongierung; 4. Quantität (Länge und Kürze); 5. Stimmbeteiligung (Vokale sind besonders auslautend oft stimmlos); 6. Stimmerkmale wie *breathy voice* (geflüstert, gehaucht) oder *creaky voice* (Knarrstimme).

Für die Beantwortung aller dieser Fragen sind jeweils mindestens je drei Abhördurchgänge erforderlich, in komplizierteren Fällen bis zu zwanzig. Es ist nach den gemachten Erfahrungen nicht ratsam, mehrere der oben angeführten Entscheidungen bei ein und demselben Hördurchgang zu treffen oder gar mehr als ein Segment gleichzeitig erfassen zu wollen. Dies führt zwangsläufig zu Flüchtigkeiten und damit zu unzuverlässigen Transkripten.

Durch den Einsatz gewisser Hilfsmittel wird es möglich, bestimmte Entscheidungsschritte zu erleichtern, indem die Hör-Erwartung herabgesetzt wird und damit das analytische Hören in den Vordergrund tritt. Hier ist besonders auf drei Verfahren hinzuweisen, wobei spezielle Bedingungen bei der Anwendung streng zu beachten sind, die hier nicht näher beschrieben werden können. Es sind: 1. das sogenannte „Rückwärtsabhören“ des Tonbandes; 2. der verlangsamte Bandlauf und 3. das langsame Drehen des Tonbandes über die Tonköpfe von Hand.

In diesem Zusammenhang sind auch zusätzliche Kriterien für differenziertere Transkriptionen herausgearbeitet worden, wie ein Beispiel zeigen möge: Es gibt Fälle, in denen beim manuellen Drehen des Bandes über die Tonköpfe intermittierende Impulse wahrzunehmen sind, die jedoch eine niedrigere Frequenz und Intensität besitzen als die voll stimmhaften Laute (etwa Vokale, stimmhafte Frikative) desselben Informanten. Diese Laute werden bei normalem Bandlauf selbst bei Konzentration auf das betreffende Segment oft als stimmlos perzipiert. In solchen Fällen wurde in den Transkriptionen die terminologische Unterscheidung von „periodisch“ und „stimmhaft“ eingeführt. „Periodisch“ bezieht sich dabei auf Eigenschaften des akustischen Signals, die im Sonagramm durch senkrechte Linien (Linienpektrum) oder eben durch Vorhandensein intermittierender Impulse auf dem Tonband nachgewiesen werden. „Stimmhaft“ bezieht sich auf Perzeption des Transkribenten bzw. Produktion des Sprechers. Ein Laut kann somit schwach periodisch, aber trotzdem auditiv stimmlos sein, wenn die Glottisimpulse in Frequenz und/oder Amplitude nicht groß genug sind, um bei einem normal hörenden Menschen den Eindruck von Stimmbeteiligung hervorzurufen. Die Beschränkungen der Per-

zeption von Stimmhaftigkeit sind hierbei physiologisch und nicht psychologisch zu verstehen. Sie dürfen nicht mit den dialektal bedingten Schwierigkeiten bestimmter Sprecher und Hörer mit der Unterscheidung stimmhafter und stimmloser Laute verwechselt werden.

Es wird immer wieder Fälle geben, in denen sich der Transkribent trotz größter Sorgfalt seiner Transkription nicht sicher ist, sei es, weil sein Höreindruck schwankt oder weil er nicht weiß, wie er seinen Höreindruck symbolisieren soll. Bei solchen Unklarheiten werden Alternativtranskriptionen festgehalten oder Fragezeichen gesetzt, die in der gemeinsamen Besprechung der Transkriptionen mit allen Transkribenten thematisiert werden. Das bedeutet, daß die Transkriptionsarbeit für ein solches Projekt künftig nicht mehr von einer Person allein geleistet werden kann, sondern von einer Gruppe bewältigt werden muß, zu der mindestens zwei Transkribenten gehören. In einer solchen Gruppe besteht durch entsprechende Ausbildung ein geschärftes Problembewußtsein, das es erlaubt, individuelle Transkriptionsunterschiede kooperativ zu durchleuchten, konstruktiv zu überprüfen und sie schließlich einvernehmlich zu lösen.

Für den „Phonetischen Atlas von Deutschland“ wurden 186 Belegorte ausgewählt. Die Datenbasis besteht aus auf Tonband aufgezeichneten Sätzen Georg Wenkers (vgl. Fußnote 4). Aus diesen wurden 190 Wörter nach dialektologischen und sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten für die Transkription ausgewählt. Diese Wörter sind in der deutschen Dialektologie als „Schlüsselwörter“ bekannt. Ihre Lautungen spielen in jeder dialektologischen Untersuchung eine herausragende Rolle. Damit steht also dasselbe Wortmaterial zur Verfügung, welches im handschriftlichen „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ und im gedruckten „Deutschen Sprachatlas“ sowie im „Kleinen Deutschen Sprachatlas“ (s. Fußnote 1) aus der s c h r i f t l i c h e n Übertragung dieser Sätze verwendet wurde, so daß die wichtige Vergleichsgrundlage nach vielen Richtungen gegeben ist. – Zum Stand der Arbeiten kann gesagt werden, daß die Transkriptionen abgeschlossen sind und die ersten Versuche der karthographischen Erfassung vorliegen (z. B. zum intervokalischen *-d-* in *Bruder*, zur /r/-Artikulation, zur /l/-Artikulation und anderes).

Das wissenschaftliche Werk von Pavle Ivic, besonders der von ihm herausgegebene Band „Fonološki Opisi“ (Sarajevo 1981), haben den beschriebenen Atlas als Vorbild gedient; der Freund Pavle Ivic, der mir in schweren Tagen beigestanden hat, wird unvergessen bleiben.